

Probleme der Landwirtschaft in städtischer Agglomeration (V*) - das Beispiel Muttenz

Die Kirche blieb im Dorf - die Bauern nicht

Die Zahlen widerspiegeln eigentlich ein positives Bild: Muttenz besitzt mit elf Bauern im Verhältnis zu anderen Gemeinden eine relativ grosse Anzahl von Landwirtschaftsbetrieben. Hinzu kommen weitere «nebenamtliche» Bauern. Wer aber erfährt, dass sich von insgesamt 13 Bauernhöfen nur gerade deren zwei im Dorf Muttenz selbst befinden, der muss sich schon fragen, worauf diese Entwicklung zurückzuführen ist.

Von Martin Jordan

Muttenz. Bis in die sechziger Jahre bestand die Muttenzer Hauptstrasse zur Kirche zu zirka vier Fünfteln aus Bauernhöfen. Heute wird nur noch darauf geachtet, dass wenigstens die Fassaden zur Strasse hin einen bäuerlichen Eindruck machen. Ein richtiger Bauernbetrieb ist in der Hauptstrasse nämlich schon lange keiner mehr vorhanden - um einen solchen zu finden, sollte besser in der weiteren Umgebung von Muttenz gesucht werden. Es sei denn, man stosse zufällig auf den Hof von Gemeindepräsident Fritz Brunner, der seinen Bauernhof unweit des Zentrums an der Baslerstrasse führt. Fritz Brunner ist neben Jakob Brunner, einem Verwandten und Nachbarn des Gemeindepräsidenten, der einzige Bauer von Muttenz, der einem Wechsel aufs freie Land widerstanden hat. Und dies trotz der langen Distanzen, die er täglich auf dem Weg zu seinen entlegenen Feldern zurückzulegen hat.

Flucht aufs Land

Sämtliche Bauern, deren Höfe sich neben den beiden angeprochenen ebenfalls noch auf Muttenzer Boden befinden, haben ihren Standort ausserhalb des Dorfkerns auf dem Land. So auch der Geispel-Hof, der 1970 vom Dorf aufs Land gezogen ist, wie Hans Brüderlin senior, der ehemalige Bauer auf diesem Hof, erklärt. Grund für diesen Wechsel waren Platzprobleme, die sich ergaben, als in den vierziger Jahren immer mehr Land für immer weniger Bauern zur Verfügung stand, und die Speicherkapazitäten der Scheunen überschritten wurden.

Dass damals vermehrt Bauern, vor allem solche, die nur nebenbei bauerten, zur Aufgabe ihres Betriebes gezwungen waren, lag grösstenteils an den Jungen, für die eine Fortführung nicht mehr rentabel erschien.

Der Exodus der Bauern erklärt sich aber auch durch den Bauboom der Nachkriegsjahre, dem vor allem das Landwirtschaftsland zum Opfer fiel, das mehrheitlich in Privatbesitz war.

Güterbahnhof und Chemie

Praktisch das gesamte Gebiet des jetzigen Güterbahnhofs und der Schweizerhalle war früher Land, das landwirtschaftlich genutzt wurde. Der Rothaus-Bauer zum Beispiel musste tatenlos zusehen, wie sein Pachtland nach und nach an die chemische Industrie verkauft und neue Bauten darauf errichtet wurden. Ihm blieb schliesslich nichts mehr anderes übrig, als sich aus der Landwirtschaft an diesem Ort zurückzuziehen, weil er sich voll und ganz nach den Verkäufen des Eigentümers zu richten hatte.

In jüngster Zeit ist es in Muttenz dem Pächter des Stettbrunnenhofs ähnlich ergangen. Auf der Parzelle im Dorf, auf der sein Hof stand, wurde mit der Er-



In Schweizerhalle zwangen Landverkäufe den Rothaus-Bauern zur Aufgabe seines Hofes. Das Areal wird nun als Pferdepension benützt. (Bilder: Schnetz)

richtung einer neuen Wohnsiedlung von 60 Wohnhäusern begonnen. Vor zwei Jahren hat er sich dann entschieden, aus Muttenz auszuziehen und sich in Bettingen auf einem anderen Hof neu anzusiedeln.

Kluge Bauern haben deshalb einen Vertrag mit dem Eigentümer ihres Landes abgeschlossen, in dem vereinbart wird, dass mit dem Land «nichts passieren» darf. Oft ist es aber schwierig, mit Privatbesitzern einen derartigen Plan zu schliessen, da diese bei einem eventuellen Angebot von dritter Seite kaum zu Kompromissen mit dem Bauer bereit sein dürften.

Die restlichen Gebiete

Mit dem Wegfall des Bodens der Schweizerhalle und des Güterbahnhofs sind die Muttenzer Bauern auf nurmehr wenige Flächen beschränkt, die landwirtschaftlich genutzt werden können. Den grössten Anteil dieser Gebiete macht die Rütihard aus. Kleinere Landflächen sind im Geispel, im Eigentum, im Zinkenbrunn, in der Lachmatt und östlich des Wartenbergs vorhanden. Das Problem dabei ist aber die teilweise Verstreuung der Bodenflächen.

Der Geispel-Hof beispielsweise besitzt zwar in seiner unmittelbaren Umgebung rund 17 Hektaren Land, doch hat der Sohn von Hans Brüderlin, der den Hof vor einiger Zeit von seinem Vater übernommen hat, weitab des Hofes noch einmal knappe neun Hektaren zu bewirtschaften. So ergreift es in Muttenz auch anderen Bauern, was vor allem für die beiden Dorfbauern in bezug auf ihre Kühe keine optimale Lösung darstellt. Sie können ihre Kühe nämlich nicht weiden lassen und sind deshalb gezwungen, alles Futter von den Wiesen in die Ställe zu schaffen.

Ist der Nachwuchs zur Stelle?

Die Zukunft betreffs der Weiterfüh-

rung der verschiedenen Bauernhöfe scheint zumindest problematisch, falls man davon ausgeht, dass alle elf Vollbetriebe erhalten werden sollen. Der Geispel-Hof hat den Generationenwechsel vor kurzer Zeit schon hinter sich gebracht, und bei weiteren zwei Höfen soll es sicher sein, dass ein Sohn den Betrieb übernehmen wird. Hingegen sind zwei Bauern bisher noch ledig, und zwei weitere müssen erst abwarten, ob ihr Hof nicht demnächst verkauft wird. Beide fungieren nämlich nur als Pächter auf «ihren» Höfen und sind deshalb in ihrer Zukunftsplanung blockiert.

Es bleiben also noch vier Höfe, bei denen nach Auskunft von Hans Brüderlin die weitere Entwicklung der Kinder abgewartet werden muss, bevor Prognosen gestellt werden können.

Die Fläche, die die Nachkommen auf den Bauernbetrieben zu bewirtschaften hätten, bezieht sich für alle Höfe auf zwischen je 20 bis 30 Hektaren Land. Dabei gilt in der Regel die Milchwirtschaft als Haupterwerbszweig, gefolgt vom Ackerbau, bei dem für Gerste, Hafer und Körnermais Anbauprämien ausbezahlt werden. Kleinere Einkommensmöglichkeiten bilden die Aufzucht von Vieh und in einem Fall die Schweinezucht.

Bauernfreundliche Bürgergemeinde

Von einem eigentlichen Hofsterben kann man im Falle Muttenz nicht sprechen. Zu einem grossen Teil ist dies der Bürgergemeinde Muttenz zu verdanken. Sie hat derzeit kein Interesse an Landverkäufen zu Bauzwecken. Aber auch die Einwohnergemeinde ist mittlerweile zurückhaltend mit Landverkäufen geworden, vor allem deshalb, weil mit neuen Bauten auch immer Mehrkosten verbunden sind (Strassen, Kanalisation, eventuell Schulen).

Die Bauern müssen sich also mehr um das Land sorgen, das im Besitz von Privaten ist, als um die Flächen, die der

Gemeinde gehören. Das war bereits früher so, denn das Gebiet der Schweizerhalle gehörte einst der Merian-Stiftung, die mit dem Land durch Verkauf mehr Profit erreichen wollte. Heute stehen den Verkäufen immerhin die Zonenpläne im Wege, die dafür sorgen, dass nicht überall wild drauflos gebaut wird.

Seltsam ist übrigens, dass das Land der Bauern in Muttenz um ein Vielfaches mehr im Besitz von Privaten ist, als dies in der Nachbargemeinde Pratteln der Fall ist. Wahrscheinlich geht das allerdings auf längst vergangene Zeiten zurück, als sich die finanzkräftigen Städter möglichst in der Nähe von Basel ihr Stückchen Land erwerben wollten. Mit dem Automobil erreichte man halt zu jener Zeit noch nicht dieselbe Mobilität, wie sie heute als selbstverständlich gilt.

Die Zukunft in Muttenz

Wie immer bei einer abschliessenden Prognose über Zukunftsaussichten können lediglich Hypothesen gewagt, aber keine Fakten präsentiert werden. Muttenz wird wohl weiterhin mit einer Vertretung der Bauern in der Gemeinde aufwarten, doch sitzt vielen Bauern die Gefahr eines Verkaufs ihres Pachtlandes im Nacken. Der Verlust ihres jetzigen Bodens wäre dann wohl gleichbedeutend mit einer Aufgabe des Hofes, da in Muttenz nur noch geringe Flächen an landwirtschaftlichem Nutzland vorhanden sind. Dennoch besteht vorerst kein Grund zu unbegründeter Schwarzmalerei, wenn die angesprochenen Nachwuchsprobleme in der Tat gelöst werden können.

Muttenz ist also weit davon entfernt, als Bauerndorf bezeichnet zu werden, und selbst der Begriff Bauerngemeinde wäre noch verfehlt. Muttenz ist wohl ganz einfach eine Gemeinde, die ihre Bauern nicht vergisst, auch wenn sie meist ausserhalb des Dorfes sesshaft sind.

(*vgl. «Nordschweiz» vom 11., 18., 25. Juli und vom 1. August.)

Besuch beim Pharmabetrieb

Der Zucker ist der Hauptfeind

Die an der Aktion «Ferienpass» teilnehmenden Kinder hatten Gelegenheit, den in der Mund- und Zahnhygiene tätigen Pharmabetrieb Gaba AG zu besichtigen. Fachleute zeigten den Schülern die Abteilungen, erklärten ihnen die Produktionsvorgänge und belehrten sie über eine richtige Zahnhygiene.

Therwil. dp. Die Mitglieder der Geschäftsleitung, Bruno Pfluger und Moritz Borer, begrüsst die 31 Ferienpass-Inhaber und wies in kurzen Vorträgen auf wichtige Daten der Unternehmung hin.

Aus einem kleinen Familienbetrieb, der «Goldenen Apotheke Basel», entstand das Fabrikations- und Handelsunternehmen der pharmazeutisch-kosmetischen Branche, die Gaba AG. Hermann Geiger gründete 1917 aus der Apotheke die Firma, und mit der Einführung der Vitamin-Zahnpaste «Aronal» - gegen Zahnfleischentzündungen - machte er den ersten Schritt in das Gebiet der Zahnhygiene. Einige Jahre später wurde das heute wichtigste Produkt der Firma eingeführt: Die Zahnpaste «Elmex» gegen Karies. Schliesslich bezog die Unternehmung 1976 ihre neuen Verwaltungs- und Fabrikationsgebäude in Therwil.

Die Gaba AG ist nun eine Holding mit Firmen in der Schweiz, Holland und Deutschland, und ihre Produkte werden in über 20 Ländern verkauft; wobei aber die Ausfuhr von Fertigprodukten durch Erteilung von Lizenzen abgelöst wird. Die Gruppe befasst sich in erster Linie mit Mund- und Zahnhygiene - der Bereich Zahnpaste mit jährlich rund sieben Millionen verkauften Tuben macht zwei Drittel des Umsatzes aus - sowie anderen Produkten für die Körperpflege.

In Zusammenarbeit mit dem Kariesforschungsinstitut der Universität Zürich führte die Gaba-Gruppe einen sieben Jahre dauernden klinischen Test durch, und die Auswertungen zeigten, dass die Gaba-Forscher Wirkstoffe mit hohem Karieshemmwert entdeckt hatten - die organischen Aminfluoride.

Eine Zahnpaste besteht aus rund zwanzig Stoffen - von den Phosphaten, Aromastoffen und Schleimstoffen bis zu den eigentlichen Wirkmitteln. Diese werden in Vakuum-Mischern vermischt, erhitzt, und anschliessend gelangt dieser zähflüssige Brei durch ein Rohrsystem zu der Abfüllstrasse. Die Automaten füllen, verschliessen, kontrollieren und verpacken rund 8400 Tuben in der Stunde.

Nach dem Rundgang wurden die Ferienpass-Inhaber anhand von Graphiken und Filmen über die Zahnkrankheiten und die Methoden für eine richtige Zahnpflege orientiert. Experten erklärten ihnen den Zahnaufbau, die Funktion der Zahnteile sowie die Entstehung der häufigsten Krankheiten - die Karies und die Parodontitis (Zahnfleischentzündung). Es genügen bereits rund 200 Kontakte von Zucker mit einem gesunden Zahn - wenn er nicht jeweils gründlich gereinigt wird - bis die Zahnfäulnis beginnt. Die Schädlichkeit des Zuckers aber hängt vor allem von seiner «Klebrigkeit» und von der Häufigkeit des Konsums ab. (In rund neun Minuten bauen die Mundbakterien den Zucker in die zahnschädigenden Säuren ab).

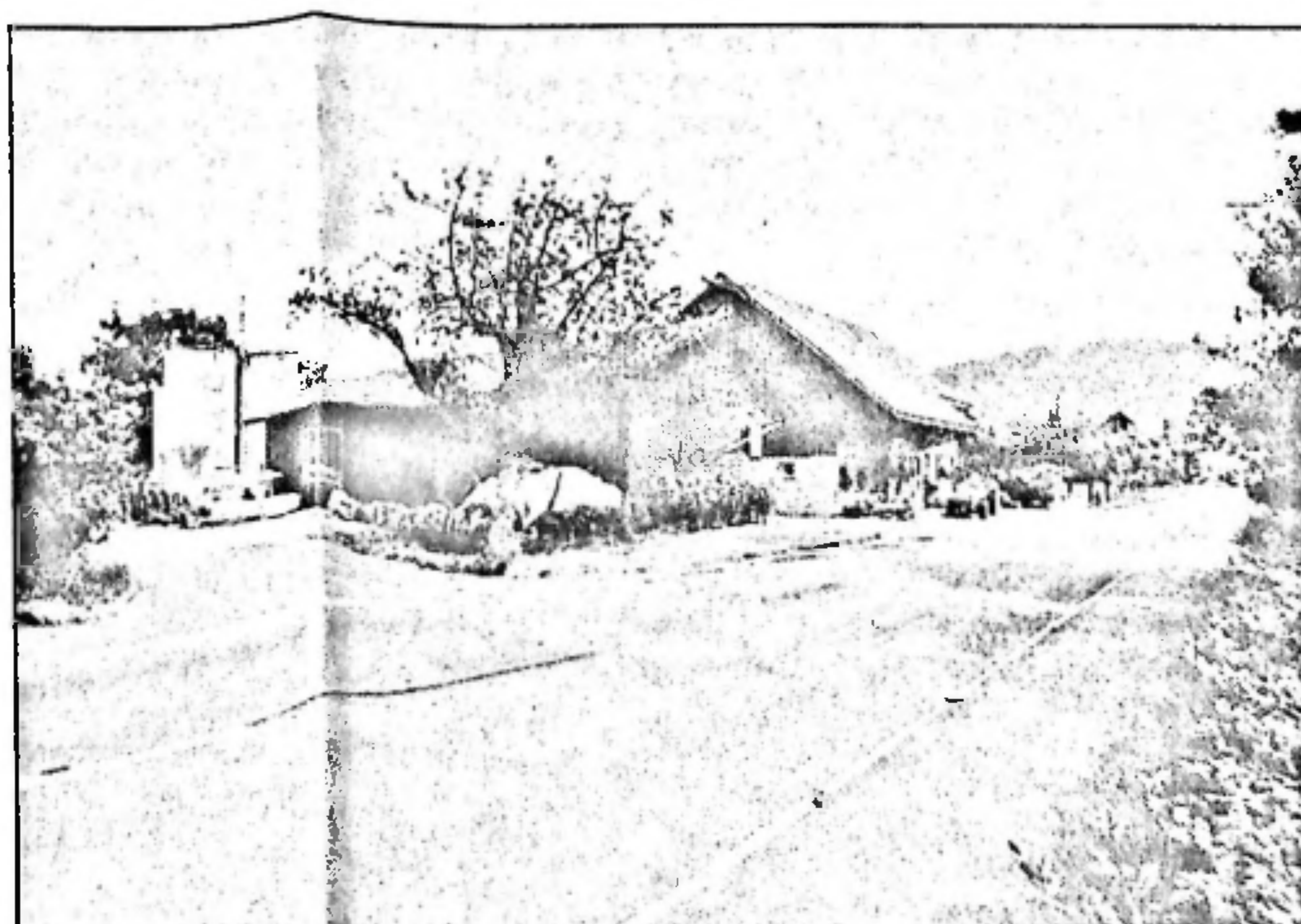
Nach den Erklärungen und der Tonbildschau kannten nun die Schüler den grössten Feind eines gesunden Gebisses - den Zucker und seine Verbindungen. Was muss man nun aber prophylaktisch tun, um die Zähne gesund zu erhalten? Die wichtigsten Punkte sind eine ausgewogene Ernährung, eine tägliche und richtige Mundhygiene, die Anwendung von Fluoriden und eine regelmässige zahnärztliche Kontrolle, damit Schäden sofort erkannt und behoben werden können.

Die richtige Prophylaxe beginnt aber schon beim Säugling, denn das Beste für ihn ist die Brust-Ernährung, da die Flaschenernährung immer viel zu süss ist und so die heranwachsenden Milchzähne zerstört. Dies führt dann dazu, dass die folgenden Zähne schief wachsen - da die Platzverhältnisse nicht mehr stimmen - was später das Kauen und Sprechen beeinflusst.

Nach einer Erfrischung erhielten die Kinder ein sinnvolles Andenken - ein Zahnreinigungssset mit allen nötigen Informationen zur Mundhygiene - und machten sich auf den Heimweg.



Das Los des Bauern in Muttenz-Dorf: Täglich mehrere Kilometer bis zum bewirtschafteten Land.



Die einzigen beiden Dorfbauern sind Nachbarn: Im Vordergrund der Hof von Gemeindepräsident Fritz Brunner, weiter hinten das Dach des zweiten Dorfbauern, einem Cousin des Gemeindepräsidenten.